

# Zwischenbericht – Illinois College 2013

---

## Studium

Der Studienalltag hier am Illinois College und generell in den USA unterscheidet sich wesentlich von dem in Deutschland. Die einzelnen Kurse finden nicht nur einmal pro Woche statt, sondern häufig zwischen drei und fünf mal pro Woche. Der Arbeitsaufwand für die Kurse ist um einiges größer und verschulter. Hausaufgaben in Form von “reading assignments” und “papers” auf den nächsten Tag sind nicht unüblich. Endnoten werden nicht durch eine abschließende Klausur oder Hausarbeit entschieden sondern durch regelmäßige kleinere Tests, Präsentationen, Anwesenheit, Gruppenarbeit etc. Die Abschlussklausur zählt dann häufig nur noch 20% der Endnote. Der Vorteil von diesem System ist, dass man über das Semester hinweg wesentlich konstanter lernt und durch das Vorarbeiten es fast unmöglich ist ein Kurs nicht zu bestehen. Professoren fordern ein hohes Maß an Engagement aber belohnen einen dann auch mit guten Noten. Es ist durchaus möglich “straight A’s” in allen Kursen zu bekommen ohne ein Überflieger zu sein, was sehr motivierend ist. Das Verhältnis von Studenten zu Professoren ist nicht zu vergleichen mit dem in Deutschland, wo man nicht unbedingt bei allen Professoren das Gefühl hat immer willkommen zu sein. Vermutlich auch bedingt durch den Faktor, dass Studenten zahlende “Kunden” der Uni sind, wird sehr großen Wert darauf gelegt, dass Studenten zum Erfolg geholfen wird. Professoren haben nicht nur einmal die Woche für eine Stunde Sprechstunde, sondern freuen sich über deine Fragen und nehmen sich Zeit für dich, wann immer sie in ihrem Büro sind. Durch die häufig sehr kleinen Kursgrößen kennen Professoren ihre individuellen Studenten und sind wirklich an deren persönlichem Fortschritt und Erfolg interessiert. Das ist sehr deutlich zu spüren. Viele Professoren wollen geduzt werden und legen kaum Wert auf das

konstante Erwähnen ihrer Titel, was in Deutschland doch eher der umgekehrte Fall ist.

## Sport

Illinois College ist ein "D3" College. Das bedeutet, dass Sport einen nicht ganz so hohen Stellenwert hat wie an "D2 bzw. D1". Es werden keine Sportstipendien angeboten und Studenten wählen das College nicht auf Grund des Football teams, was häufig der Fall an "D2 bzw. D1" Unis ist. Im Vergleich zu Deutschland wird Sport hier trotzdem noch größer geschrieben. Der Vorteil eines "D3" College ist jedoch, dass man theoretisch jedem Sportteam beitreten kann und nicht abgewiesen wird. Die Teams trainieren trotzdem mindestens fünf mal die Woche plus Wettkämpfe am Wochenende.

Für diejenigen, die keinem Team beitreten wollen, gibt es trotzdem ein top Sportangebot. In dem neuen Sportcenter gibt es ein Fitnessstudio, ein Schwimmbad, und mehrere Hallen. Alles ist kostenlos zugänglich und von morgens bis Abends offen.

## Essen

Teil des Stipendiums ist ein Mensa-Semesterpass. Dieser kann an drei verschiedenen Orten eingesetzt werden. Der Hauptmensa, in der es immer Pizza, Sandwiches und eine Salat Bar gibt. Zusätzlich gibt es dann immer noch zwei verschiedene Tagesessen. Im "Grill" gibt es oft bis spät abends Burger and Fries, also typisches amerikanisches Fast Food. Im "Coffee Shop" gibt es Sandwiches, Salate, Suppen und alle möglichen anderen Kleinigkeiten. Die Qualität des Essens ist generell in Ordnung aber eine ausgewogenen Ernährung ist hier definitiv nicht Priorität.

## Versicherung

Dieser Punkt ist vermutlich der interessanteste für zukünftige Bewerber. In den vergangenen Jahren haben Deutsche Studenten immer die unieigene Versicherung bezahlt und dann aber noch zusätzlich eine Deutsche Versicherung abgeschlossen, da die Uni Versicherung sehr wenig abdeckt und oft gedeckelte Höchstbeträge hat. Nach ein paar Verhandlungen war es mir aber möglich eine Deutsche Versicherung abzuschließen (ADAC bot mir die besten Konditionen) ohne zusätzlich die Uni Versicherung bezahlen zu müssen. Diese ist mit 800 \$ nämlich auch unverhältnismäßig teuer. Mein Rat ist daher: Nehmt diese zusätzlichen Kosten nicht einfach hin, sondern hakt nach, da ihr rechtlich auch überhaupt nicht verpflichtet seid, diese Versicherung in Anspruch zu nehmen.

## Mentalität

Die Mentalität auf dem Campus ist sehr offen und herzlich. Studenten sowie Professoren sind sehr nett und immer hilfsbereit und nach spätestens ein paar Monaten kennt man den Großteil der Studenten. In Hinblick auf das organisieren von den Cultural Events habe ich aber doch einige Unterschiede in Kultur und Mentalität entdeckt. In Deutschland neu an einer Uni zu sein bedeutet man muss lernen sich zu organisieren, Termine einzuhalten oder man kommt früher oder später nicht mehr mit. Auch wieder dem Grund der zahlenden "Kunden" zufolge, erwarten Studenten hier oft, dass ihnen geholfen wird und wenn etwas unklar ist, ist es die Uni, die undeutlich kommuniziert. Im Durchschnitt, und das schließt natürlich alle Individualfälle aus, sind die Studenten hier etwas unorganisierter und naiver, als in Deutschland. Da man hier für jede Frist und sämtlicher Veranstaltungen persönliche Erinnerungs E-mails bekommt, sind die Studenten es häufig nicht gewohnt sich Termin in den Terminkalender zu schreiben und

auch einzuhalten. Wenn man nun Events plant und auf die Ankündigungs E-mail des Events zehn Studenten antworten und zusagen, heißt dann nicht unbedingt, dass auch alle Studenten erscheinen. Man darf also nicht so schnell frustriert sein, wenn Deutsche Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit nicht so an den Tag gelegt wird, wie man das vielleicht gewohnt ist.

## **Jacksonville**

Jacksonville ist ein kleines Städtchen mit nur knapp über 19.000 Einwohnern umgeben von sehr viel Ländlichkeit. Die nächst größere Stadt mit 120.000 Einwohnern ist das ca. 45 min entfernte Springfield. Chicago, eine sehr empfehlenswerte Stadt ist knapp 4 Stunden entfernt. Man darf hier in Jacksonville also nicht das blühende Stadtleben erwarten. Es gibt hier keine öffentlichen Verkehrsmittel aber dafür hat hier fast jeder Student ein Auto und man wird von Freunden überall hin mitgenommen.

## **Finanzen**

Auf Grund des Stipendiums, das Studiengebühren, Essen und Unterkunft plus ein Gehalt von monatlich 500 \$ einschließt, geht es einem finanziell sehr gut.